

als „Dritte-Welt-Theologie“ mit einem nachdrücklichen Interesse am Thema „Gerechtigkeit“, als „feministische Theologie“ mit der immer wieder erhobenen Forderung nach der allgemeinen Zulassung von Frauen zum ordinierten Amt, u. a.

### Auch „Vortheologisches“ kam zum Vorschein

Das Zusammensein der Kommissionsmitglieder fast zwei Wochen hindurch bot die Möglichkeit, auch im „vortheologischen“ Bereich Erfahrungen und Einstellungen aus den verschiedensten Konfessionsfamilien kennenzulernen. Beim Bemühen, die Einheit zwischen den Kirchen zu vertiefen, muß man gerade auch sie zu beachten haben, zumal wenn sie hemmend wir-

ken können. Dazu nur ein Beispiel: die orthodoxen Theologen, sofern sie aus osteuropäischen Ländern kommen, empfinden eine tiefgründige Skepsis allen westlichen Kirchen, auch der katholischen Kirche gegenüber. Sie nehmen in ihnen zerstörerische Tendenzen zur Verweltlichung wahr. Auch wenn theologische Fragen einer Klärung zugeführt werden sollten, wird es für die orthodoxen Christen nicht einfach sein, ein höheres Maß an Gemeinsamkeit zu praktizieren. Atmosphärisch war die diesjährige Plenarkommission verständlicherweise auch dadurch bestimmt, daß sie im Ungarn des Sommers 1989 stattfand. Mit wacher Aufmerksamkeit beobachteten alle die erstaunlichen Bewegungen, die in Gesellschaft und Kirche dort in Gang gekommen sind.

W. L.

waren eher ausweichend. Dies sei ein Regionalkonflikt – man wolle nicht Partei ergreifen. Auch sonst wagte niemand auch nur den leisesten Hauch öffentlicher Kritik am polnischen Primas. Die Vertreter von S. Egidio beteuerten, einzig und allein für die Verständigung unter den Religionen zu arbeiten. Da wurde der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Mainzer Bischof *Karl Lehmann*, in einem Pressegespräch am 30. August schon konkreter. „Verträge müssen eingehalten werden“, sagte er, und er fügte hinzu: „Ich vertraue ganz meinem französischen Amtsbruder Albert Decourtray, dem Vorsitzenden der Französischen Bischofskonferenz.“ Decourtray hatte sich offen für eine Verlegung des Karmelitinnenklosters in Auschwitz ausgesprochen. Bischof Lehmann meinte: „Es muß alles getan werden, damit im katholisch-jüdischen Verhältnis kein größerer Schaden entsteht.“ Gleichzeitig zeigte er Erleichterung darüber, daß „die deutsche Kirche nicht unmittelbar mit diesem Konflikt befaßt ist“. Lehmann, der während des Weltgebetstreffens sowohl mit Kardinal Glomp als auch mit dem Krakauer Erzbischof, Kardinal *Franciszek Macharski*, zusammentraf, lehnte es ab, in der aufgebrochenen Kontroverse eine Vermittlerrolle zu übernehmen. Das könne und wolle er nicht. „Wir sind nicht die besten Vermittler“, bekannte er.

Selbst auf einer Pressekonferenz mit *Leonard Bernstein* und dem polnischen Schriftsteller *Samuel Pisar* aus Anlaß eines Konzerts im Gedenken an den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges kamen die Äußerungen von Kardinal Glomp über die Juden und das Auschwitzkloster zur Sprache. Samuel Pisar, Jude, im polnischen Białystok geboren, heute amerikanischer Staatsbürger, kommentierte Glomps Predigt vom 26. August mit der Frage: „Why give Hitler posthumously such a satisfaction?“ (Warum für Hitler im nachhinein solch eine Genugtuung?). Der Oberrabbiner von Warschau, *Pinchas Menachem Joskowitz*, sagte seine Teilnahme am Weltgebetstreffen ab. Er wollte zunächst nicht glauben, daß Primas Glomp eine solche Predigt in

## Polen: Weltgebetstreffen für den Frieden

„War never again“ (Nie wieder Krieg) – unter diesem Motto stand das dritte Weltgebetstreffen für den Frieden, das vom 31. August bis zum 3. September 1989 in Warschau stattfand. Es war nach dem ersten großen ökumenischen Treffen von Assisi (vgl. HK, Dezember 1986, 556) und der Zusammenkunft auf dem heiligen Berg Japans, dem Hiei (vgl. HK, September 1987, 448), bewußt über den 1. September in die polnische Hauptstadt gelegt worden. 50 Jahre nach Kriegsbeginn sollte in der europäischen Hauptstadt, die als erste den Wahnsinn des Zweiten Weltkriegs zu spüren bekam, ein Zeichen des Friedens gesetzt werden. Der polnische Primas, Kardinal *Józef Glomp*, hatte den Veranstalter und Organisator des Weltgebetstreffens, die Gemeinschaft S. Egidio, ermuntert, nach Warschau zu kommen. Das Treffen wurde allerdings weitgehend von dem Konflikt um das Karmelitinnenkloster in Auschwitz (vgl. HK, September 1989, 433) überschattet. Die Äußerung von Kardinal Glomp über die Juden und ihre Position im Streit um das Kloster (vgl. ds.

Heft, S. 443) beherrschten die Pressekonferenzen des Weltgebetstreffens. Glomp hatte in Tschenstochau im Beisein der deutschen Bischöfe *Josef Homeyer* und *Franz Hengsbach*, der Politiker *Norbert Blüm* und *Paul Hoffacker* sowie des polnischen Ministerpräsidenten *Tadeusz Mazowiecki* unter anderem erklärt, das Judentum, das sich über die Weltmedien Gehör verschaffen könne, betreibe eine antipolnische Kampagne. Gleichzeitig hatte er zu erkennen gegeben, daß er nicht daran denke, das Karmelitinnenkloster in Auschwitz – wie in Genf 1987 zwischen Juden und Katholiken vereinbart – zu verlegen.

### Vom Auschwitz-Streit überschattet

Die maßgeblichen Repräsentanten der Kommunität von S. Egidio, Prof. *Andrea Riccardi* sowie Bischof *Pietro Rosano*, Rektor der päpstlichen Lateranuniversität, wurden nach ihrer Meinung zu dem aufgebrochenen Konflikt befragt. Ihre Antworten auf die bohrenden Fragen der Journalisten

Tschenstochau gehalten habe, denn – so der Rabbiner im Gespräch: „Ich habe erst vor wenigen Wochen lange mit ihm gesprochen. Und er war so aufgeschlossen für unsere Fragen und Probleme.“ Das Karmelitinnenkloster in Auschwitz und die Haltung der katholischen Kirche schmerzte ihn mittlerweile jedoch so sehr wie Auschwitz selbst, meinte Joskowicz.

## Ein neues Denken des Friedens gefordert

Das Weltgebetstreffen selbst schien von dieser jüdisch-katholischen Auseinandersetzung zumindest äußerlich unberührt. Bei der offiziellen Eröffnungsfeier in der Warschauer Universität versuchte Kardinal Glemp im Beisein von Staatspräsident *Jaruzelski* offenbar zu signalisieren, daß er seine antijüdischen Äußerungen relativieren wolle. Er sprach mit einem Satz, der nicht im vorbereiteten Manuskript stand, von dem Leiden der Juden in Auschwitz und bekannte sich zu den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils. Doch da war selbst *Jaruzelski* in seiner Grußadresse deutlicher und versöhnlicher. Er sprach von den sechs Millionen Polen, die im Zweiten Weltkrieg ihr Leben verloren: „Katholiken und Juden, Orthodoxe und Moslems – Menschen unterschiedlicher Religionen, Glaubensrichtungen und unterschiedlicher Herkunft verloren ihr Leben im Kampf. Der Kampf, das Ringen um Frieden eint heute alle Menschen. Der Krieg aber zerstört Menschen.“ Es sei der Mensch, der den Krieg beginne und auslöse, so der Staatspräsident. Der Krieg beginne im Herzen der Menschen. Es war eine kurze, präzise, eindringliche Mahnung zu Respekt und Toleranz voreinander.

Bischof Rossano erinnerte in seiner Ansprache daran, daß Friede nur in friedlichen Zeiten vorbereitet werden könne. Frieden herzustellen sei nicht leicht. Die Welt brauche „eine neue Sprache des Friedens, ein neues Denken des Friedens“. Und im Beisein hoher staatlicher und kirchlicher Repräsentanten, wie Kardinal *Roger Etchegaray*, Präsident des Päpstlichen Rates

*Justitia et Pax*, des Erzbischofs von Esztergom, *László Paskai*, sowie zahlreicher islamischer, buddhistischer und hinduistischer Vertreter, erklärte er selbstkritisch: „Jede Religion hat ihre Fehler. Jede Religion hat Grund zur Umkehr, zur Besserung. Es ist Aufgabe der Religionen, Frieden zu stiften. Gewalt und Krieg müssen radikal zurückgewiesen werden.“

Auffallend war die *katholische Dominanz* bei allen großen öffentlichen Veranstaltungen des Weltgebetstreffens. Die jüdische Gemeinschaft war mit der kleinsten Delegation vertreten. Auf der Ehrentribüne sah man nur den amerikanischen Professor für Judaistik, *Jacob Neusner*. Der Islam und die Buddhisten waren zahlenmäßig am stärksten unter den 170 Delegierten aus 60 Ländern vertreten. Die evangelische Kirche war durch Landesbischof *Christoph Stier* aus Mecklenburg präsent, der Weltkirchenrat mit *Hans Ucko*. Das Moskauer Patriarchat war durch Metropolit *Filaret* von Minsk vertreten.

Andrea Riccardi, Präsident der Gemeinschaft S. Egidio, legte in seinem Grundsatzreferat den Finger in die eigentliche Wunde der Beziehungen unter den Weltreligionen: „Die Religionsgemeinschaften, die Gläubigen, arbeiten oftmals nicht zusammen, sie ignorieren sich, und nicht selten kämpfen sie gegeneinander.“ Aber auch er wagte nicht, konkret Regionalkonflikte anzusprechen, in denen Religionsgemeinschaften eine entscheidende Rolle spielen: Libanon, Sudan, Nordirland, Sri Lanka. So täuschte das oft farbenprächtige Bild der reinen Männerversammlung eine Harmonie vor, die in der Praxis nicht besteht. Der 91jährige japanische buddhistische Mönch *Etai Yamada*, Abt des Klosters auf dem heiligen Berg Hiei, erinnerte daran, daß die Regionalkonflikte seit 1949 mehr Menschenleben gekostet haben als der Zweite Weltkrieg. *Johannes Paul II.* blendete sich mit einer Videobotschaft in das Weltgebetstreffen ein. Mehrere tausend Menschen verfolgten auf dem Warschauer Schloßplatz seine Ansprache. Ihr Kernsatz: „Von den Erinnerungsfeiern aus Anlaß des Kriegsbe-

ginns vor 50 Jahren darf nicht Haß und Rache ausgehen, sondern Versöhnung.“

Man wird sehen, ob sich diese Weltgebetstreffen für den Frieden in dieser Form weiter durchhalten lassen. Offenbar entfalten sie keine Kraft von Dauer und tragen wenig dazu bei, die tatsächlichen Unterschiede, Konflikte und Mißverständnisse zwischen den Religionsgemeinschaften zu lösen. Ein fundierter Dialog ist weitaus mühseliger, langwieriger und weniger spektakulär.

## Die Gelegenheit für deutsch-polnische Kontakte genutzt

Bischof Lehmann nutzte, wie manch anderer Teilnehmer auch, das Weltgebetstreffen zu weiterführenden Gesprächen. So besuchte er unter anderem den Annaberg und traf in Oppeln mit Bischof *Alfons Nossol* zusammen. Kirchlich und politisch ist der Annaberg, ein wichtiger, traditioneller Wallfahrtsort in Schlesien, seit dem 4. Juni 1989 von besonderem Interesse. An jenem Sonntag wurde dort der erste deutschsprachige Gottesdienst gefeiert, der nun jeden Sonntag der deutschsprachigen Minderheit angeboten wird. Die Eucharistiefeier ist gut besucht – meist von mehreren tausend Menschen, die zum Teil zwei- bis dreistündige Anfahrten auf sich nehmen. Bischof Nossol will mit diesem Angebot vor allem den älteren Menschen ermöglichen, „in der Sprache ihres Herzens zu singen und zu beten“.

Das fehlende Angebot von Gottesdiensten in deutscher Sprache soll für die Menschen in Schlesien kein Grund mehr sein, in die Bundesrepublik „rauszumachen“. Seit 1977 müssen die Seminaristen in der Diözese Oppeln wieder Deutsch lernen. Nossol sieht darin eine Notwendigkeit, denn 50 Prozent seiner 1,8 Millionen Gläubigen sind gebürtige Schlesier. Vor einhalb Jahren setzte der Bischof durch, daß an den Oppelner Gymnasien Deutsch als Fremdsprache wieder angeboten wird. Und ab dem 1. Oktober 1989 ist es an der Pädagogischen

Hochschule in Oppeln wieder möglich, Deutsch zu studieren. Nossol hofft, daß mit all diesen kleinen Schritten die Ausreisewelle in seiner Diözese gestoppt wird. Aus manchen Pfarreien, so der Bischof, haben sich bereits 300 bis 400 Menschen abgesetzt. Das gehe an die Substanz. Von dem Drang in den Westen bleibt auch die Geistlichkeit nicht verschont. Seit 1949 sind aus der Diözese Oppeln über 200 Priester ausgereist, 1989 waren es bereits fünf Geistliche.

Kurz vor dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz hatten sich der Hildesheimer Bischof *Josef Homeyer* und der Essener Bischof, Kardinal *Franz Hengsbach*, vom 24. bis 26. August in Warschau und Tschenstochau aufgehalten. Im Vordergrund dieser Reise standen offenbar sozial- und wirtschaftspolitische Aspekte. Kardinal Hengsbach stockte seine Delegation mit nordrhein-westfälischen CDU-Politikern auf: *Norbert Blüm*, *Paul Hoffacker*, *Friedhelm Ost* und *Bernhard Worms*. Der nordrhein-westfälische Kommunalwahlkampf warf seine Schatten voraus. Norbert Blüm wurde zu einem eigenen Gespräch vom neuen Ministerpräsidenten *Mazowiecki* empfangen. Dabei ging es ebenso wie bei dem Gespräch des Essener Kardinals mit *Mazowiecki* um die finanzielle Hilfe der Bundesrepublik für Polen.

### Die Gesprächsbasis verbreitern und vertiefen

In den Gesprächen deutscher Bischöfe mit polnischen Amtsbrüdern kam auch die Forderung Glemps nach Kriegsreparationen und zivilrechtlichen Entschädigungen, die er am 15. August erhoben hatte, zur Sprache. Wie zu erfahren war, soll vor allem der Bischof *Homeyer* darauf hingewiesen haben, daß einer Leistung von Reparationen an Polen das „Abkommen über deutsche Auslandsschulden vom 27. Februar 1953“ (sogenanntes Londoner Schuldenabkommen) entgegenstehe. Durch eine Regierungserklärung vom 23. August 1953 habe die Volksrepublik Polen in einer auf ganz Deutschland bezogenen Formulierung ab

1. Januar 1954 ausdrücklich auf Reparationsleistungen verzichtet. Hingewiesen wurde offenbar auch darauf, daß Rentenansprüche, die sich aus Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkrieges ergeben haben, geregelt seien. Dies sei am 9. Oktober 1979 in Artikel 4 des Abkommens zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen über Renten- und Unfallversicherung festgelegt worden. Daraus folge, daß in Polen wohnende ehemalige Zwangsarbeiter sich an ihre polnische Rentenversicherung wenden müßten. Zur Abgeltung aller Ansprüche auf dem Gebiet der Renten- und Unfallversicherung habe die Bundesrepublik Deutschland aufgrund einer Vereinbarung vom 9. Oktober 1979 der Volksrepublik Polen einen Betrag in Höhe von 1,3 Milliarden Mark gezahlt.

Insgesamt entstand der Eindruck, daß es im katholischen deutsch-polnischen Verhältnis eher stagniert. Eine gemeinsame Wallfahrt von deutschen und polnischen Katholiken aus Anlaß des 1. September kam nicht zustande. Vielleicht wäre es notwendig, die nur vierköpfige deutsch-polnische Bischofskommission personell aufzustocken, um ihr so eine breitere Basis für Gespräche und Initiativen zu geben. Man hat sich vorgenommen, vor allem beim Jugendaustausch aktiver zu werden. Und man denkt auch daran, Erfahrungen mit der katholischen Soziallehre in der Bundesrepublik stärker mit der polnischen Seite auszutauschen. Denn mancher Bischof der polnischen Kirche steht den neuen politischen Verhältnissen mit so viel Freiheit und so vielen Möglichkeiten eher ratlos gegenüber. *J.H.*

## Brasilien: Konflikte im und um das Erzbistum Recife

Am 1. September erschien im Bulletin der nordostbrasilianischen Erzdiözese Olinda/Recife ein kurzgefaßtes Schreiben der römischen Kongregation für das katholische Bildungswesen, in dem die Schließung des regionalen Priesterseminars Nordost II (SERENE II) sowie des Theologischen Instituts ITER in Recife verfügt wird: Das allen 30 Bischöfen der Region Nordost zugegangene, vom Sekretär der Kongregation, Erzbischof *José Saraiva Martins*, und Untersekretär *Msgr. Ivan Peri* unterzeichnete Schreiben begründet die Entscheidung mit einem einzigen Satz: „Das Seminar Nordost II entspricht nicht den Normen eines Priesterseminars und erfüllt nicht die Mindestanforderungen für die priesterliche Ausbildung; das Institut ITER bietet den zukünftigen Priestern des Diözesan- wie des Ordensklerus keine adäquate intellektuelle Ausbildung.“ Man sei nach langer, reiflicher Überlegung zu dem „festen Entschluß“ gekommen, daß „beide In-

stitutionen möglichst bald, spätestens aber zum Jahresende geschlossen werden müssen“.

### Eine kategorische Entscheidung aus Rom

Die römische Entscheidung wurde in Abwesenheit des Erzbischofs von Recife, *José Cardoso Sobrinho*, bekanntgegeben, der sich zu der Zeit im Urlaub befand und sich, wie aus dem Ordinariat verlautete, bis Ende September in Rom aufhielt. Sie kam offenbar überraschend und sorgte für beträchtliche Aufregung im Erzbistum und darüberhinaus. Die Schließung von Seminar und Institut ist das letzte Glied in einer Reihe von diözesanen Vorgängen, deren Bedeutung jedoch über die Bistumsgrenzen hinausreicht. In diesen Vorgängen wird einiges von dem konkret und faßbar, was in Rom und anderswo seit einigen Jahren recht global als „typisches“ Phänomen der